

P. Josip Gregur SDB
SINNLICH GLAUBEN
Vom Sinn der Reliquie Don Boscos unter uns

„Theologisch lässt sich die Reliquienverehrung nicht begründen. Die Gläubigen wollen berühren und schauen, aber das ist eine infantile Form des Glaubens. In der Bibel heißt es: ‚Selig sind, die nicht sehen und doch glauben‘.“¹ So der Kirchenkritiker Horst Herrmann und viele, auch Katholiken, würden ihm möglicherweise beipflichten. Seit der Reformation und der Aufklärung tut man sich, nördlich der Alpen zumal, mit der Reliquienverehrung schwer. Immerhin wurde sie vom Konzil von Trient 1563 amtlich empfohlen. Anlässlich der Reliquie Don Boscos, die die salesianische Welt umkreist und in den kommenden Wochen auch bei uns ‚zu Besuch‘ kommt, soll hier über den möglichen Sinn dieses Vorgangs kurz nachgedacht werden.

Gotteserfahrung mit den Sinnen

Der Mensch ist bekanntlich ein sinnliches Wesen, wir nehmen die Welt mit den Sinnen wahr auch geistige Dinge können wir nur über den Leib vermittelt begreifen, wie es schon die Bildlichkeit der Sprache verrät: ‚Be-greifen‘ eben, oder ‚Wahr-nehmen‘, ein Fest be-gehen, etwas vor-schlagen, einen Sachverhalt be-leuchten. Darin schimmert noch die Ursprünglichkeit der sinnlichen Erfahrung durch. Unsere westliche Kultur blickt mit berechtigtem Stolz auf ihre Rationalität und definiert den Menschen vom „Ich denke, also bin ich“ (Descartes) her. Aber selbst das Denken geht nicht ohne das gesprochene oder geschriebene Wort, es kann sich ohne die Sprache nicht mitteilen und ohne sie nicht dialogisch befruchtet werden. Vor allem die existentiellen Momente des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe bauen auf den leiblichen Ausdruck auf: der Glaube muss in Gebet und Gottesdienst kommunikativ bezeugt werden, die Hoffnung wird durch die Hoffnungszeichen be-dingt (Ding!), die Liebe kann sich in Lippenbekenntnissen nicht erschöpfen, sie braucht den Liebeserweis eines Symbols (Geschenk, Gestus) und vor allem einer Liebestat.

Glaube durch heilige Zeichen

Die stärkste Be-Dingung des Geistigen ereignet sich in der Fleischwerdung, der Inkarnation Gottes durch Jesus Christus. Gott offenbart sich materiell nicht nur in den Schriften der Bibel, sondern er greift sozusagen zur Methode der Fleischwerdung, um den Menschen nahe zu sein. Somit sind das Schauen und das Berühren bzw. die Leiblichkeit des Glaubens theologisch höchst sinnvoll und können nicht als infantil bezeichnet werden. Dagegen sprechen auch die Sakramente sowie die Liturgie der Kirche, die sich in konkreten ‚heiligen Zeichen‘

¹ Horst Herrmann, in: <http://www.16vor.de/index.php/2012/03/13/bei-den-vorhauten-wurde-es-dem-vatikan-zu-viel> (vom 13. 3. 2012).

(den Feiern) vollzieht. Die Kirche hält darin, allen Spiritualismen der Geschichte zum Trotz, entschieden an der Sinnlichkeit und Leiblichkeit des Glaubens fest. Obwohl der inwendige Glaube für das Sakrament grundlegend ist, kommt dieses ohne das sakramentale Zeichen (Wasser, Brot, Öl, Handauflegung) nicht zustande. Das ist nicht ein letzter Rest des in der Aufklärung überwundenen magischen Denkens. Vielmehr wird damit dem Menschen als symbolischem Wesen Rechnung getragen, das in der Einheit von Seele und Leib existiert. Demselben Umstand verdankt sich die überschwängliche Sinnlichkeit des (katholischen) Barock mit seiner Musik, Architektur und Skulptur. Dass die Offenbarung des absolut transzendenten Gottes durch die Dinge dieser Welt vermittelt wird – durch Farben, Töne, Gerüche, durch Schmecken und Betasten, durch die Sinnlichkeit des Wortes oder Klanges, durch das ästhetische Erlebnis einer liturgischen ‚Inszenierung‘ des Christusbysteriums –, das zu akzeptieren mag dem Intellekt zuweilen schwerfallen, deckt sich jedoch mit der Logik der Erniedrigung, der Kenosis Gottes, die vom Philipperhymnus besungen wird (Phil 2,6-12): Christus wollte die Bedingungen des Menschseins vollends akzeptieren und durchtragen.

Berühren – um ‚gerührt‘ zu sein

Vor allem die leibliche Gegenwart von jemand ist ein wichtiges sinnliches Erlebnis der Nähe, sie ist sozusagen der Höhepunkt einer Nah-Erfahrung. Wir schreiben uns Mails und Briefe, wir telefonieren; aber es ist etwas wesentlich anderes, wenn uns jemand besucht, uns leiblich nahe-steht bzw. uns beisteht. Die Reliquien, die die Christen seit Anfang an als Erinnerung an das Zeugnis ihrer Märtyrer liebevoll aufbewahrt und verehrt haben, entspringen diesem Bedürfnis nach Nähe, und zwar nicht nur eines hochgeschätzten Menschen; die Gläubigen suchen darin vielmehr die Nähe Gottes. Die Reliquien beschwören nicht anonyme magische Kräfte, die in einer starken Persönlichkeit stecken mögen und mit denen sich manipulieren ließe, sondern vergegenwärtigen der Kirche gegenständlich, dass Gott am betreffenden Menschen Großes gewirkt hat. Weil aber die Leiblichkeit, wie gesehen, eine Grundkategorie des Menschseins ist, an der keine Spiritualität vorbeikommt, ist das Bedürfnis nach Nähe durch Berührung nicht nur dem emotionaleren ‚mediterranen‘ Menschenschlag besonders eigen. Auch die Pilger aus unserem Kulturkreis wollen beispielsweise den Fuß des heiligen Petrus in Rom, den Geburtsstern von Bethlehem oder den Golgotafelsen in der Grabeskirche von Jerusalem berührt haben. Sie *erfahren* durch den unmittelbaren Kontakt das Geheimnis eines ‚heiligen‘ Ortes oder verspüren die Kraft eines besonderen, begnadeten Menschen. Die Wallfahrten, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen, entspringen dem Bedürfnis nach sinnlicher Begehung des Glaubens. Demselben Zweck dienen schließlich die Bilder und Sta-

tuen der Heiligen, die wir in unseren Kirchen verehren. Die orthodoxe Kirche sieht in ihren Ikonen so etwas wie die Präsenz Gottes in der dargestellten Heiligengestalt.

Heilige – Ikonen des Da-seins Gottes

So ist es eine gute Idee des Generaloberen Don Chavez, die Reliquie Don Boscos durch die salesianische Welt gehen zu lassen. Wir ‚haben‘ Don Bosco zwar in seinen Schriften, wir können somit lesend mit ihm in Kontakt treten. Aber seine Reliquie mag zum Ausdruck bringen, dass Don Bosco nicht nur der ‚Lehrer‘ ist, der ‚Botschafter‘, der den christlichen Glauben und die christliche Sendung mit Worten erklärt; er ist in erster Linie – wie alle Heiligen – ‚Zeichen‘ der Anwesenheit der Liebe Gottes unter den (jungen) Menschen (vgl. die SDB-Regel Nr. 2). Man könnte sagen: er ist Botschafter, insofern er Zeichen ist. Denn der Sinn seiner liturgischen Verehrung erschöpft sich nicht in der Bewunderung seiner gläubigen und pädagogischen Rationalität, seiner moralischen Qualitäten, die uns zum rechten Handeln anspornen. Er ist – wie die liturgische Theologie sagen würde – eine anamnetische bzw. sakramentliche Gestalt, eine materiell-inkarnierte Vergegenwärtigung der Liebe Gottes. Nicht die bewundernswerte Leistung Don Boscos steht somit im Vordergrund, sondern seine Beziehung zu Gott, nicht sein Fleiß, sondern sein Gott-zur-Verfügung-Stehen, nicht die Tatkraft, sondern die Opferbereitschaft, kurzum: nicht seine Menschlichkeit, sondern seine Heiligkeit. In ihm scheint wie in einer Ikone analog durch, was in Jesus Christus real erschienen ist: Immanuel, Gott mit uns. In diesem christusförmigen Mit-Sein erschließt sich eigentlich auch die Sendung Don Boscos, die mit dem Stichwort Assistenz beschrieben wird: das konkret erfahrbare Da-sein, Nahe- bzw. Für-sein. So wie sich bereits im Vorfeld des Auszugs aus Ägypten am Berg Sinai das Heil durch den ‚Ich-bin-da‘ (Jahwe) für Israel ereignet, so geschieht im Assistenz-Konzept Don Boscos das Eigentliche bereits im Vorfeld aller Aktionen und Projekte für den Menschen.

Daran kann, sollte man denken, wenn man sich zum persönlichen oder gemeinschaftlichen Gebet um die Reliquienstatue Don Boscos versammelt. Man sollte dabei allen aufgeklärten Zweifel in der Unmittelbarkeit katholischer Volksfrömmigkeit (die die rationale Verkopfung des Glaubens sinn-voll ‚erden‘ kann) hinter sich lassen. Mehr als alles rationale Unbehagen ist Freude am Platz, dass Don Bosco ‚leiblich‘ zu uns kommt und uns dadurch die Chance gegeben wird, von ihm auch innerlich neu angerührt zu werden.

Benediktbeuern, den 12. Sept. 2012